# «Lass die Finger von Autos und Kleidern!»

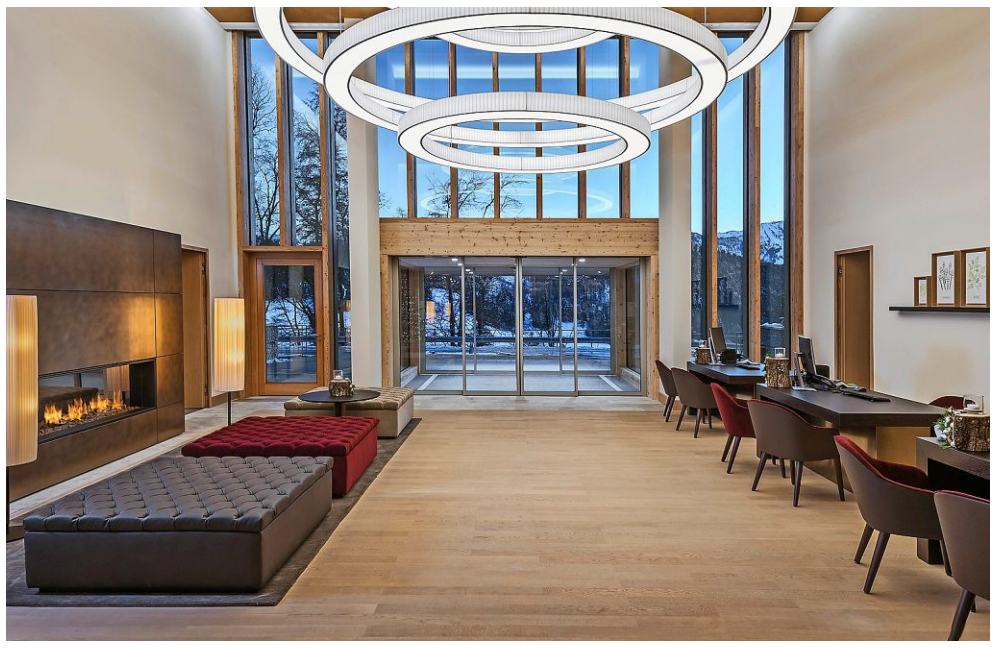
**Der Südtiroler Matteo Thun gehört zu den wichtigsten Designern und Architekten unserer Zeit. Sein Werk ist so umfangreich wie vielfältig: Er gestaltet Espresso-Tassen und Spitäler, Uhren und Hotels. Dabei lässt er sich auch von Thesen des italienischen Schriftstellers Italo Calvino leiten**

Marius Leutenegger

**Wollten Sie schon immer Architekt werden?**
Nein, gar nicht. Als Kind baute ich Baumhäuser und Schiffe aus Baumrinde, vor allem aber Flugzeuge aus Bausätzen. Flugzeuge faszinierten mich enorm, und ich wollte Pilot werden. Meine Mutter riet mir aber, es erst mit einem Architekturstudium zu probieren. Ich schloss mein Studium zwar mit summa cum laude ab – aber ich hatte zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung davon, wie man baut. Ich bin wirklich kein Freund von Hochschulen, und einer meiner grössten Fehler war, dass ich mich 17 Jahre lang als Professor an der Universität Wien betätigte.

**Warum war das ein Fehler?**
Es war reine Zeitverschwendung. Man muss den jungen Leuten die Realität unserer Tätigkeit näher bringen, nicht die akademische Fiktion. In meinem Büro arbeiten heute neunzig Leute. Ob sie einen Abschluss haben oder nicht, ist für mich vollkommen irrelevant.

**Für einen Architekten Ihres Rufs sind neunzig Mitarbeitende nicht sehr viel.**
Gemessen an den Anfragen für neue Projekte könnte ich die Zahl der Mitarbeitenden sofort verdoppeln. Aber ich finde, man sollte mit jedem Mitarbeiter, jeder Mitarbeiterin einmal pro Tag sprechen. Das gelingt mir schon heute nicht mehr, ich müsste das Büro also eher verkleinern. Unser Beruf hat sich in den letzten Jahren enorm gewandelt. Der Führungsstil, wie ihn noch einige sogenannte Stararchitekten zelebrieren, ist nicht mehr zeitgemäss, heute ist Teamwork alles – weil die Projek-



Nachhaltig: Das Waldhotel Bürgenstock wurde mit lokalen Hölzern gebaut Foto: Andrea Garuti

Futuristisch: Das markante Gebäude in Coldrerio TI ist Firmensitz von Hugo Boss Foto: Klaus Frahm

Anzeige

te so komplex geworden sind. Meine Aufgabe ist es, die verschiedenen Kompetenzen aufeinander abzustimmen. Ich sehe mich dabei eher in der Rolle eines Regisseurs als in jener eines Schöpfers. Heute geht es beim Bauen nicht mehr um die persönliche Sprache eines Architekten, im Zentrum steht immer das Projekt. Weil wir diesem Grundsatz folgen, haben unsere Bauten auch andere Wiedererkennungswerte.

**Das heisst, es gibt keinen Matteo-Thun-Stil?**

Nein – die Seele des Orts, an dem gebaut wird, definiert den Stil. In Zürich baut man komplett anders als in Shanghai oder Mailand.

**Man hat allerdings eher den Eindruck, alles gleiche sich einander an …**

Die örtlichen Gegebenheiten sollten alles bestimmen. Die wichtigste Einflussgrösse ist jeweils das Klima – es definiert zum Beispiel die Hülle eines Gebäudes. Von meinem Kollegen Renzo Piano habe ich gelernt: Die erste Handlung auf einem Baugrund ist zu schauen, wo Norden ist. Die Positionierung des Gebäudes hängt vom Sonnenverlauf ab. Man muss die Winde analysieren, das Mikroklima, jedes Detail des Standorts – eben die Seele des Orts. Und dann kommen die kulturellen Aspekte hinzu. In Shanghai wohnt man anders als in Chicago. Ich mag natürlich eine gewisse Einfachheit – aber darüber hinaus bestimmen die Standortfaktoren unsere Projekte, nicht stilistische Vorlieben.

**Ihr vollständiger Name lautet Matthäus Antonius Maria Graf von Thun und Hohenstein. Was bedeutet es, adlig zu sein?**

Ich habe mich vom Adel distanziert und pflege einen höflichen Umgang mit all denen, die am Wochenende der Jagd im eigenen Wald frönen. Ich vereinfachte auch meinen Namen schon sehr früh – Matthäus kann ja niemand richtig schreiben, schon gar nicht in Asien, wo wir viele Kunden haben.

**Sie sind in Südtirol aufgewachsen, einer besonderen Region zwischen den Kulturen. Wie stark hat Sie dieses Umfeld beeinflusst?**

Stark. Die Dolomiten sind die schönsten Berge der Welt, sie haben mich sehr geprägt. Grundsätzlich bin ich aber der Meinung, dass man immer in die Richtung schauen sollte, in die das Wasser fliesst. Und das heisst, dass ich mich nach Italien ausgerichtet habe. Und dass ich am Ende in Mailand gelandet bin, ist für mich auch richtig. Ernesto Nathan Rogers prägte das Schlagwort «vom Löffel zur Stadt», das in Italien für eine ganze Architekten- und Designergeneration zu einem geflügelten Wort wurde. Es besagt, dass man in unserem Beruf ganzheitlich denken muss und klein- wie grossmassstäblich arbeitet. Das industrielle Hinterland der Lombardei erlaubt einen solchen holistischen Ansatz.

**Warum hat sich «vom Löffel zur Stadt» in Italien so stark durchgesetzt?**

Weil hier so wenig gebaut wird! Hat man als Architekt endlich ein Projekt, füllt man das Gebäude sogleich mit eigenen Dingen – einem Tisch, einer Lampe und so weiter.

**Den holistischen Ansatz haben Sie von Ettore Sottsass übernommen. Der legendäre Architekt und Designer gestaltete Computer, Besteck und den Flughafen von Mailand. Kann man eigentlich alles designen? Oder gibt es Dinge, die Sie lieber nicht anfassen?**

Oh, die gibt es, und wie! Für mich war immer klar: Lass die Finger von Autos und Kleidern!

**Warum?**

Ein Objekt, das sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit bewegt, muss ganz andere Kriterien erfüllen als ein unbewegtes. Es gibt umgekehrt ja auch keine guten Autodesigner, die tolle Lampen gestalten. Und auch etwas Weiches wie ein Hemd oder eine Hose ist eigenen Gesetzen unterworfen. Ich habe zwar einmal Krawatten entworfen, aber ohne Überzeugung.

**Diese Krawatten kreierten Sie für die legendäre «Gruppe Memphis», die Sie in den 80er-Jahren zusammen mit Ettore Sottsass und anderen gründeten. Die Gruppe brach radikal mit der Regel «Form follows Function» und brachte verspielte, ikonografische Einrichtungsgegenstände hervor. Das war gestalterischer Rock 'n' Roll. Ist «Memphis» bei Ihrer Arbeit noch spürbar?**

Zu hundert Prozent! «Memphis» verlangte, dass wir ans Limit gehen. Ich will auch heute bei jedem Projekt das äusserst Mögliche ausreizen. Mit «Memphis» haben wir immer nach Innovationen gestrebt, und die suche ich ebenfalls. Die Frage ist jedoch, ob die Zeit reif ist für diese Innovationen. Ettore Sottsass war seiner Zeit vermutlich um zwanzig Jahre voraus.

Foto: Nacho Alegre

«Meine Zeit ist mir zu wertvoll, um sie im Stau zu verbringen»: Matteo Thun besitzt weder Auto noch Computer

**Sie sind oft auch als Innenarchitekt tätig – berühmt ist etwa Ihre Innengestaltung der Therme Meran. Wie funktioniert bei solchen Projekten die Zusammenarbeit mit den Architekten?**

Ein Haus wächst von innen nach aussen. Der Innenarchitekt definiert das Aussehen der Fassade, er gibt den Rhythmus der Fenster oder Türen vor. Diesbezüglich eingeschränkt zu werden, ist für die Architekten nicht angenehm. Ich glaube deshalb, dass die Aufteilung in Innenarchitektur und Architektur ein Auslaufmodell ist. Ich werde mich an solchen Projekten jedenfalls nicht mehr beteiligen.

**Sie haben so viel gebaut. Gibt es ein Projekt, auf das Sie besonders stolz sind?**

Zum Beispiel das Waldhotel auf dem Bürgenstock, das wir für Kunden aus Katar entworfen haben. Zum einen hatten wir bei diesem Projekt extrem harte Budgetvorgaben. Die arabischen Investoren trauen uns westlichen Architekten meist nicht so ganz, und mit engen finanziellen Korsetts wollten sie verhindern, dass man oberflächlich mit ihrem Geld umgeht. Mit so wenig Geld etwas Tolles zu machen, ist wirklich anspruchsvoll. Zum anderen ist es uns gelungen, ein neues Konzept umzusetzen: Wir entwickelten auf dem Bürgenstock das Konzept der «Healthy Living Hotels».

**Wie funktioniert das?**

Bei diesem Konzept kann man sich der ganzheitlichen Pflege der Gesundheit hingeben. Unsere Idee war: Von Oktober bis Dezember findet man es schön, auf sich zu schauen, dann kommen die Festtage, in denen man das Leben in vollen Zügen geniesst. Und danach kümmert man sich wieder um seine Gesundheit. Wir schufen dafür ein Gebäude in einer intakten Umwelt, an einem Kraftort, das genau dorthin passt. Es umfasst elf Stockwerke, ist aber so gestaffelt, dass man das gar nicht merkt. Alle Räume haben perfekten Blick nach Süden. Und wir konnten die Investoren überzeugen, mit lokalen Hölzern und den Steinen des Aushubs zu arbeiten. Es gab dadurch keinen Materialtransport.

**Damit wurde zumindest ein Aspekt Ihres Prinzips der «3 Zero» erfüllt, das Ihnen als Richtschnur dient: null Kilometer für den Materialtransport, null $CO_2$, null Abfall. Lassen sich diese extrem ambitionierten Ziele überhaupt erreichen?**

Nein. Es geht mir aber immer um Optimierung und um die Annäherung an dieses Prinzip. Jedenfalls bin ich stolz darauf, dass wir auf dem Bürgenstock ein Geschäftsmodell entwickeln konnten, das wir jetzt rapide multiplizieren. Gegenwärtig haben wir 13 Hotels im Bau, von denen die meisten dem gesunden Leben gewidmet sind. Für Freizeithotels wird dieser Fokus immer wichtiger, und da sind wir Pioniere.

**In einem Interview sagten Sie, der Begriff Nachhaltigkeit sei aus Ihrem Büro verbannt worden, bei Ihnen würde man von Dauerhaftigkeit sprechen.**

In seinen Harvard-Vorlesungen formulierte der Schriftsteller Italo Calvino «Sechs Vorschläge für ein neues Jahrtausend». Die Titel der einzelnen Vorlesungen lauteten «Leichtigkeit», «Geschwindigkeit», «Genauigkeit», «Sichtbarkeit» und «Vielschichtigkeit» – und die Synthese dieser Kriterien, die er für das 21. Jahrhundert postulierte, war «Konsistenz» im Sinn der Dauerhaftigkeit. Diese Vorschläge lassen sich gut in die Architektur übertragen.

**Inwiefern?**

Wir wollen leicht bauen, man soll schnell erkennen, was man vor sich hat, und sich schnell in einem Gebäude zurechtfinden. Die Genauigkeit wird durch Vorfertigung der einzelnen Elemente verbessert. Sichtbarkeit hat mit ikonischer Qualität zu tun. Vielschichtigkeit der Funktionen ist gerade bei unseren Hotel- und Spitalprojekten essenziell, und Vielschichtigkeit bedeutet auch ein hohes Mass an Flexibilität. Die Summe ist die Konsistenz. Sie ist für mich nicht die Nachhaltigkeit im Sinn des ökologischen Bauens. «Nachhalten» bedeutet, dauerhaft zu bauen. Wir glauben, dass zwei Ebenen von Dauerhaftigkeit ausschlaggebend sind – ob Sie jetzt ein Hemd kaufen oder ein Haus. Und ganz wichtig für unsere Auffassung des Bauens ist die technische Dauerhaftigkeit. Ein Gebäude muss in Würde altern können. Ob unsere Architektur gut oder schlecht ist, wird man in hundert Jahren beurteilen können, wenn die Patina die Seele des Bauwerks betont.

**«Nachhaltig» darf man Ihre Bauten also nicht nennen. Was sagen Sie zum Begriff «achtsame Architektur»?**

Das ist ein schönes Wort. Achtsam bedeutet für mich, dass du dem Investor die Achtsamkeit schenkst, indem du die Seele und die Einmaligkeit des Orts bis ins kleinste Detail berücksichtigst. Ja, wir haben eine ethische Verantwortung dem Bauherrn gegenüber.

**Sie bauen vor allem mit Holz. Und sagten einmal, Beton führe eher zu sozialen Problemen als Holz. Was kann Holz denn diesbezüglich leisten?**

Es gibt eine physikalische Antwort: Ein Haus aus Stahlbeton ist eine Art Faradayscher Käfig. Die Stahlarmierung führt dazu, dass Häuser aus Beton – die man ohne Stahl ja nicht bauen kann – elektrisch abgeschirmt sind. Die natürliche Luftelektrizität muss aber Teil des Raumklimas sein, damit es uns wohl ist. Wir bauen daher nicht mit Stahl – und deshalb auch nicht mit Beton.

*«Die Seele des Orts, an dem gebaut wird, definiert den Stil»*

**Nie?**

Wir verwenden Beton nur für die Fundamente und Bodenplatten. Im Moment arbeiten wir an einem Entwurf für ein achtgeschossiges Gebäude in Hamburg, das komplett aus vorgefertigten Holzelementen entstehen soll. Mit Holz baut man ja auch viel schneller – bei gleichbleibenden Kosten. Ab Bodenplatte benötigt man für den Bau eines solchen Hauses zwei bis drei Monate. Würde man mit Beton bauen, müsste man ein Vielfaches veranschlagen.

**Warum bauen dann nicht alle so wie Sie?**

Oh, das wird man in Zukunft tun. Es läuft alles darauf hinaus.

**Sie haben keinen Computer und kein Auto, und Sie leben sehr klimabewusst. Trotzdem bauen Sie rund um den Globus. Wie geht das zusammen?**

Als Architekt ist man auch Unternehmer, und es ist krisensicher, sich auf verschiedene Märkte abzustützen. Ich besitze aber übrigens nicht nur aus ökologischen Gründen kein Auto. Meine Zeit ist mir einfach zu wertvoll, um sie im Stau zu verbringen. Ich gehe mit einem Klappfahrrad zur Arbeit. In einer Stadt wie Mailand ist das Fahrrad unschlagbar.

**Und warum nutzen Sie den Computer nicht?**

Es gibt einen einfachen Grund: Unser Gehirn arbeitet viel besser, wenn wir auf ein weisses Blatt Papier schreiben, als wenn wir die Tastatur eines Computers nutzen. Komplexe Gedanken zusammenzuführen, das gelingt digital nicht.

**Sie haben alles gemacht, was man sich vorstellen kann – von der Espresso-Tasse über Swatch-Uhren bis zum riesigen Bettenhaus in Thüringen. Gibt es noch etwas, was Sie einmal gern gestalten würden?**

Ich bin eifersüchtig auf die Basler Architekten Herzog & de Meuron, die eine fantastische Autobahnkirche in Graubünden bauen wollen. Ich möchte gern eine Kirche für den derzeitigen Papst auf einem hohen Berg errichten, auf dem Schlern, dem Hausberg von Bozen. Diese Kirche darf kein Dach haben und keine liturgischen Symbole. Sie muss im Sinn des derzeitigen Papstes für jeden zugänglich sein, für jede Konfession – oder jede Nichtkonfession – und als Ort des Rückzugs dienen. Das wäre mein Traum.

## Architekt und Designer

Matteo Thun kam 1952 in Bozen zur Welt. 1975 promovierte er an der Universität Florenz zum Doktor der Architektur. 1978 begann seine Zusammenarbeit mit dem berühmten italienischen Designer und Architekten Ettore Sottsass, die schliesslich in der Gründung der legendären «Gruppe Memphis» gipfelte. Seit 1984 betreibt Matteo Thun sein eigenes Büro in Mailand. Er bewegt sich damit an der Schnittstelle von Architektur, Innenarchitektur und Design. Von 1990 bis 1993 war er kreativer Leiter von Swatch. Er hat als Architekt und Innenarchitekt Hotels, Boutiquen, Firmenhauptsitze und Wohnhäuser gestaltet. Sein Dusch-WC für Geberit oder seine Illy-Espresso-Tassen werden von Millionen genutzt. Zu Matteo Thuns bekanntesten Werken in der Schweiz zählen das Waldhotel Bürgenstock oder der Sitz von Hugo Boss in Coldrerio TI. Matteo Thun lebt in Mailand, ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Söhne.